

Verbundkatalog Kalliope

Lebensstunde

Pego, Marie

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Lebensstunde.

Er befand sich auf einer Vortragsreise, die er im Dienste der Menschen unternommen, in der Stadt und hatte sie für die Nachmittagsstunde zu sich in's Hotel bestellt.

Sie war pünktlich. Als sie kam, war er nicht da. "Auf einen kurzen Gang fort," sagte der Portier und wies ihr einen Platz in der Halle an. Sie liess sich in dem Korbstuhl nieder; das Herz brannte in ihr. Nicht in Zorn über sein Sich-versäumen, das sie als eine Unhöflichkeit des Herrn gegen die Dame hätte empfinden können, - o nein! An dergleichen dachte sie nicht in ihrem Verhältnis zu ihm, das ganz im Banne des Menschlichen, frei über den Formen stand. Nur das tat ihr weh: dass er kostbare Minuten ihres kalten Beisammenseins, des ersten seit Jahren, des ersten überhaupt, - verrinnen lassen, sie hingeben konnte an andres oder andre.

Sie nahm eine Zeitung auf und versuchte zu lesen, - den Titel eines Romanes, der dort stand. Drei-veimal wiederholte sie ihn, ohne zu begreifen: "Marienmägde", was hiess das, was wollte es besagen? Halbklar ging ihr durch den Sinn, dass in ihrer Heimat fast alle Dienstmädchen Marie zu heissen oder genannt zu werden pflegten; aber nein, das könnte es nicht bedeuten. Mägde der Maria, ja, das war's, - Nonnen. Und sie wusste, dass dieses Wort künftig in ihrer Erinnerung verbleiben würde, "Marienmägde", dass es eins geworden war mit dem Bild einer Hotelhalle, dem Geräusch von Stimmen, Schlüsseln und Schritten, dem Knistern des Korbsessels, dem Odem beständiger feiner Zugluft, einem Stück besonnter Strasse, das sie durch eine in's Freie führende Glastür sehen konnte und einem wehen Kaltegefühl in ihrem Herzen.

Dann kam er. Sie ahnte seine Gestalt, fast ohne zu sehen. Doch eine eisige Hand strich über ihr Gemüt: er war nicht allein; ihm zur Seite schritt die kleine Gestalt einer Frau. Wimpern nieder, nicht hingeschaut! Und sie tat, als ob sie läse, hasste, verachtete sich selber darum. Weshalb nicht frei den Blick ihm entgegenschicken, warum unwahr sein, versteckspielerisch und klein?

Da stand er vor ihr. Sie hob den Kopf unter dem Klang seiner Stimme, ihr Ohr tat sich staunend auf. Was war das? Was sagte er denn? Sie? "Da sind Sie?" In all den Briefen der langen Jahre, ^bam gestri-

gen Abend, als sie sich nachdem Vortrag in der Unwirtlichkeit des Künstlerzimmers vorfreudig auf heute verabredet hatten, immer hatte er sie Du genannt. Weshalb jetzt Sie, weshalb? Ihr Blick suchte die fremde Frau. Und sie sah, dass es ein Mädchen war, von irgendwie fremdländischem Typus, kaum schön, aber jung. Sie selbst war alt--- Jüngend etwas von Abreise wurde noch mit dem Portier verhandelt, die Fremde schien den Abendzug nach Berlin benutzen zu wollen,- dann schritt man zu diesen zum Lift. Man plänkelte geistesabwesend über Gleichgültiges hin. Er fand mehrere Visitenkarten in seiner Hand, die jemand vom Personal ihm beim Betreten des Hotels gegeben, und plötzlich lachte er, ^{es} ~~war~~ das erste Mal, dass sie es hörte. „Das sind ja Sie,“ meinte er belustigt und wies ihr ihre eigene Karte, die sie zuvor dem Kellner eingeliefert, ehe sie gewusst, dass er noch abwesend sei. Sie schaute zu ihm auf, der so gross und schlank vor ihr an der Wand des Fahrstuhls lehnte, öffnete den Mund, spürte das fremde Mädchen, den Liftboy, und schwieg. „Wie seltsam es ^{ist} ~~war~~ ~~war~~, dabei zu stehen und mit anzusehn, wie er ^{mich} ~~war~~ in der Hand halt,“ dachte sie. Der Lift berührte anhaltend den Boden. „III. Stock.“ „Nicht wahr, Sie kommen mit zu mir herein?“ fragte er, und sie dankte es ihm, dass er sie nicht, wie ^{er} ~~bei~~ einem ganz flüchtigen Zusammensein weniger Minuten in die Friedlosigkeit eines Hotelleseraumes verdammt. Die Tür ging auf, und die hereinflutende Nachmittagssonne verschönte das vor ihnen liegende kahle landläufige Zimmer mit seiner vier-eckig nüchternen Möbelzweckmässigkeit.

Warum, warum tat er, kaum das er über die Schwelle getreten, zwei grosse Schritte zum Fenster hin, eilig fast, und zog-er, der die Sonne so liebte,- den Vorhang zu? Warum?

Ihr staunendes Auge folgte seiner Bewegung, folgte ihm, sah,-und senkte sich in Schmerz und Begreifen. Am Fenster stand ein Bett, ein zweites; das erste befand sich gegen den Zimmereingang zu und war benutzt worden, wie die Falten der Kissen und Ueberwürfe zeigten, und das zweite, jenes zweite dort,- war es auch! Deshalb die eilige Hand, deshalb? Hatte er vergessen und besann sich nun, wollte verhüllen? Sie trat gegen das andere, das freie Fenster hin und blickte hinaus. „O Du,“ dachte sie in einem seltsamen Gemisch von Führung, ² ~~2~~ Weh und Demut, „was hab’ denn ich für Recht an Dich und an Dein Tun?“ Und blicklosen Auges schaute sie tief drunten auf dem Strassenplatz die Welt zu sehen.

senplatz die Welt zu ihren Füßen; ihr war, sie schaue von hoher Warte so auf das Leben herab, auf das Leben und auf ihr eigenes, und ihre Lippen lachelten darüber hin. Und zugleich wusste sie, dass er es war, der sie auf diesen Platz^{der Freiheit} gestellt, und sie dankte es ihm.

Hinter^{ih} sprachen die beiden. Das Mädchen suchte etwas, fand es; ein Telegramm wurde gekritzelt und ihr mit der Bitte um Abgabe überreicht, dann Grussaufträge für Berlin, Abschiedsworte. Sie, die Bleibende, blickte immer noch auf die Strasse hinab; ein leises Aufatmen belebte sie, eine glückliche Empfindung, gemischt mit einem ganz leichten Siegesgefühl, welches sie selbst verächtlich fand, - dass sie die Bleibende sein sollte. Jetzt ein "Leben Sie wohl" an sie selber, eine Kopfniegung herüber und hinüber, langsam ging sie vom Fenster weg zu einem Sessel und setzte sich. Ihr war, als nehme sie nun Besitz von diesem Raum und von dieser Stunde, - sie, die Bleibende.

Hinter^{ih} der leise Laut eines flüchtig streifenden Kusses. "Leb wohl, kleine Katja!" und "grüss' in Berlin!" - Sie zuckte schmerzlich berührt. Jetzt erst fiel es ihr auf, dass er die Fremde dutzte. Gab er das Du so leicht, so gern? In zweien seiner Bücher hatte er dem Worte Wort und Bedeutung beigelegt!

Nun ein Lebe wohl, auch von der Stimme der Fremden; und dann ganz zart, unsäglich weh und schau: "Darf ich Dich noch etwas fragen?" Sein "aber bitte,", ihr Wunsch, weit fort zu sein, um nicht zu hindern, die zwei gingen hinaus vor die Tür.

Sie, die im Zimmer blieb, sass mit grossen, weichen Augen. "Darf ich Dich noch etwas fragen?" O, wie diese Worte und ihr Ton ihr das Herz getroffen hatten, der Klang schüchterner Liebe darin. "Jeh", dachte sie halbklar, "ich, -- wo hätte ihr eigenes Herz, ihre eigene Stimme bitten können--"

Da kam er zurück, schloss die Tür, machte sie zu hinter etwas, das gewesen, das erledigt war, trat zu ihr an den Tisch. "So," sagte diese Bewegung, "jetzt bin ich für das Nächste da". Es tat ihr weh, so empfinden zu müssen, - sie wollte nicht Nummer sein und hatte doch keinerlei Anspruch an mehr. Er liess sich auf dem Ruhebett nieder, das am Tische stand. Ungefragt sagte er ihr jetzt, wer das Mädchen gewesen. "Eine russische Jüdin; sie hat Radierungen zu einem meiner Bücher gemacht. Diese Radierungen sind schön; sie selbst ist mir gleichgültig."

Da stand der Satz im Raume. Er hatte ihn klar und ruhig herausgesagt und das Wort, das wie hingeschrieben vor ihr in der Luft stand: "Gleichgültig!" Mit Eisäugen blickte es sie daraus an. "Gleichgültig!" Und dazwischen klang die kindlich bittende Stimme: "Darf ich ^{nach etwas} ~~Dich~~ fragen?" Und sie sah wieder seine Hand, die den Vorhang schloss. "Vielleicht", dachte sie, "hat er nur in schlafloser Nacht die Lagerstatt gewechselt, dass er Ruhe fände, vielleicht- war es nur das! Aber sein "Du" an die Fremde blieb, sein Kuss, so beiläufig er gewesen war. Wie reimte sich das ablehnend ^l hatte Urteilswort dazu? Ein Satz aus einem seiner Bücher glitt ihr durch den Sinn, ^{der} das sie einst tief erschreckt und geängstigt hatte, zart zugleich und grausam hatte es sie gedünkt: "Ich habe manche Frauen nur erhört, geküsst und genommen aus einer Art Vornehmheit, die etwa zur Hälfte Eitelkeit gewesen sein mag---Ich kam zuvor, um zu ersparen, ich gab, um nicht bitten zu hören." Und auch ein anderes noch, das nichts als Demut war: "...immer hatte er sich im Leben vor jeder Liebe gebeugt, die ihm im Leben begegnet..." Was glich den Widerspruch aus, der in dem lieblos abtuschenden "Gleichgültig" und diesem Bekennen lag? Ihr Herz empörte sich davor, schlang liebende Arme um das fremde kleine Mädchen, das jetzt vielleicht hinter irgend einer Tür weinte, nannte sie "Schwester"- "Schwester"-und stand hart und hassend feindlich gegen den Mann, der so kalte Silben finden und doch küssen konnte. O, wo war Klarheit? "Am Ende," dachte sie, "am Ende hat er es nur gesagt, damit ich, - ich selbst nicht leiden sollte!" Sie klammerte sich an diesen Gedanken, der Aufschluss gab, - es blieb ja nicht Zeit jetzt, zu klären. Wie unsäglich viel konnte man empfinden und denken in einem einzigen Augenblick! Doch die Stunde ging weiter, ihre Stunde, ihre Lebensstunde, und nahm sie mit; was aufzuckte, musste weggeschoben werden, für später. "Es kommt alles mir wieder, alsdann," fühlte sie. Er hatte sich ~~nachher~~ ~~kurz~~ auf das neben ihrem Sessel stehende Ruhebett gestreckt. "Darf ich?" eine Zigarre genommen, sie in seine Pfeife zerkleinert und in Brand gesetzt: "Darf ich?" Sie nickte stumm, fast gekränkt. Wusste er nicht, dass er alles dürfte, vor ihr? Phrasen entweiheten seinen Mund, seinen geliebten Mund. Sie schaute-zum ersten Male heute, -voll in sein Gesicht. Wie müde es war, o wie unsäglich müde, erschöpft von den Wegen, die er diese Tage in Gehorsam gegen seine Son-

ganzem
 dung und im Dienst der Menschen, um deretwillen er seine Einsamkeit
 gebrochen. Gelichen hatte er sich ihnen, ihnen allen nur-und so auch
 ihr. Bleich und schön, von Unerklärlichem geadeit, lag der feine ~~Stank-~~
 le Kopf auf dem Untergrund des Kissens, und die schweren Lider san-
 ken so tief auf die Wange, dass es fast wie Schlaf aussah.

Da lehnte sie sich in seliger Ergebenheit weiter noch in den Sessel
 zurück, schob sich selber weg, bei Seite, löschte sich aus mit allem,
 was in ihr brannte, schonte seiner, liebte ihn und schwieg-.

Tropfenweise nur kam ein Satz, eine Frage hier und da. Wie es ihr ge-
 he? Sie antwortete, sprach von ihrem Zuhause, das Umwelt ihrer Tage
 und Kerker ihres Wesens war. Dann wieder Stille. "Da sitze ich hier, zu
 seinen Füßen," dachte sie, "wie ich es immer tue, wo ich auch bin."

Ein lange entschwundenes Bild tauchte halb verspottend auf. Hatte sie
 nicht früher schon, in ganz jungen Tagen, oft so gesessen und eines
 ausruhenden Mannes Schweigen und Rauchen bewacht, die äussere Ruhe
 eines innerlich ewig Ruhelosen, der ihr hingeebenes Herz ^{blies} hier-
 hin bald dorthin mitgerissen und sie als Bestes, als Würze und Reich-
 tum ihres ganzen weiteren Lebens das Eine gelehrt: Den ^{Wert} ~~Zauber~~ der Mi-
 nute, den Zauber der Situation zu verstehen? - Ach, all das war Weg
 nur gewesen, ~~Jirweg~~, Umweg, und dennoch Weg, hin zum Heute, hin zu dem,
 der da vor ihr lag, zu der Welt, die er ihr verkörperte, ihr und vie-
 len, "fühlte sie. "hier war das Ziel, ihr Letztes, -ihres Herbstes Er-
 füllung.

Ein Kellner kam, brachte Kaffee, der Portier einen Brief. Wieder das
 "Darf ich?" Und der Brief wurde gelesen. Er stellte irgend eine Bit-
 te, ein Ansinnen. Das bleiche Antlitz des Liegenden erkühlte in Ab-
 wehr: "Nein, ich will nicht", und ihr Herz erschrak. Wie hart er sein
 konnte, er, um dessen unsagliche Weichheit sie wusste. Wie gewiss
 musste er seiner Aufgabe im Leben sein, um so abweisen zu können! Er
 wusste, ^{ran} ~~wofür~~ er sich verschwenden, wofür er sich aufsparen müsse;
 sein war das Recht!

Jugend ein Name fiel; er fragte sie, ob dieser Mensch ihr nahe ste-
 he, sie bejahte und fühlte doch, indem sie es tat, dass sie dessen
 nicht mehr sicher sei; dass ihr Freund nur noch sein könne, weil jenem
 Einzigen dort nahe gekommen oder ihm hätte nahe kommen können, wenn
 er ihn gekannt. Wer nicht Heimat finden konnte in seiner Welt, ward
 ihr selber Fremde, und unter den Frauen würde sie ^{fortan} immer einsam sein,

unter Jenseits

die sie einst gekannt, von falschem Stolz befangen, der ihnen als Tugend galt und ^{den sie} ihn noch heute von ihr fordern würden oder bei ihm vor-
aussetzten. Demütigend war ^{deren} ihre Liebe ihr; sie hätte sich hinbreiten
mögen vor sie: Seht mich, wie ich bin und liebt mich nicht mehr," aber
ihre Lippen versiegelte die Grösse dessen, was sie in sich barg und
niemand zeigen konnte.

Wiederum ein Bote, der mit einem Anliegen in die Stille brach. Das Lo-
ben draussen gab keine Ruhe. Als sie wieder allein, fasste sie Mut, zu
einer Frage. "Wie geht es Dir selbst?" fragte sie, sehr zaghaft, be-
zwungen nur von der sie immer bei jedem Blick neu ergreifenden Zart-
heit seines Antlitzes, seiner Gestalt und Hände. Ungern fragte sie,
wollte nur wissen, was er freiwillig ihr von sich gab. Er sah mit gü-
ten Augen flüchtig auf. "Körperlich-gut", antwortete er, und sie tat,
als spüre sie die feine Unterscheidung nicht, während ihr Herz erbeb-
te wie vor einem erhaltenen Geschenk und weich war von Dank, Mitleid
und Liebe. -

Neues Klopfen an der Tür. O, wie sie das Geräusch schon kannte, hasste.
Das Aufgehen der ersten Gängtür, das Pochen gegen die zweite, innere.
Geduckt sass sie da unter der Angst, was da kommen, ihn ihr nehmen mö-
ge. Ein Herr trat ein, ein Gast, mit gleichem Recht, hier zu sein, wie
sie, denn ab fünf Uhr war der der Bestellte, der Nächste, wie das
Gespräch ihr klar machte, Kaffee und Zigarre wurden abgelehnt. Man
sprach, - die Männer sprachen. Sie, das Mädchen, schwieg.

Langsam, langsam wich unter dem sich vor ihr gestaltenden Wechselge-
spräch die tiefe Enttäuschung. Was da kam, was sich entspann und aus-
wirkte, das war schön, schön, war Leben, Bewegung, Licht, Geist. An den Wor-
ten des Fremden, die aus warmem, Dank erfülltem Gemüt ein wenig gar
zu bedacht, ein wenig schwerfällig kamen und ein wenig selbstgefäl-
lig auch, aber aus wohlthuend ehlichem Grunde, entzündete sich das
Feuer des andern, erschloss sich ^{seines Wesens} die Tiefe, um die sie immer wusste,
die vor ihr nur verhängt geblieben, heute, unter dem ~~Papp~~ Decke der
lastenden Müdigkeit. Wie ganz er nun "Er" war, er, den sie liebte, lieb-
te, liebte! O, wie sie in ganzer Seligkeit wusste, fühlte, begriff, dass
und warum sie es tat! Schön war es, schön; schön war er, - ach, über den
Schnitt der Züge hinaus, wie seelenschön! Sie selber schwieg fast ganz,
nur ihre Augen tranken, tranken, sein Antlitz in seinem Geben und Vor-
wehren, ^{seiner} ~~777~~ Kühnheit und seiner zarten Scham, seine Stimme, stark und

lind zugleich, seine Worte, seine Hände, die oft und oft nahe vor ihm sich in der Beschäftigung des Pfeifestopfens regten, in beiläufigem, ihrem Frauensinn ^{seiner} fernem Tun, das dennoch unter der Feinheit und Zielbewusstheit dieser Finger Bedeutung für sie gewann, ein freundlich-menschliches Spiel, das ihr zur Begleiterscheinung all seines Redens, zu einer beschwichtigenden Beigabe seines Denkens wurde.

Mit weiter Seele nahm sie auf, mit wachem Geist, nahm auf und schlürfte ein, durstig, durstig, mit verdorrter, immer zu kurz gekommener, im Alltagswunsal nie trübe gewordenen, doch ~~was~~ verschmachteter Seele. Legte alles Schatz zu Schatz, Erinnerungsbesitz für kommende Tage, für das ganze lange Jahr der räumlichen Trennung, das nach dem Heute wieder vor ihm liegen sollte. -

Einmal dachte sie leise an Zeit, an Gehenmüssen; fragte ihn darum. Er nickte ihr zu, gütig, ihre Besorgnis zerstreuend, die er erriet: "Nein, bleib' nur noch ein wenig." Ihn fiel auf, dass er vor dem Fremden die Form des "Du" als selbstverständlich beibehielt, während sie selbst alle Anrede umging, aber sie suchte keine Erklärung jetzt; glücklich schmiegte sie sich an die Lehne ihres Stuhls, dass sie berechtigt. Zuweilen nahm sie einen Schluck ihres Kaffees, der kalt und fade und ihr selbst völlig wehenlos war; sie tat es halb bewusst in dem Wunsche, sich auch äußerlich einen Grund für ihr Noch-verweilen zu geben, als brauche sie gewisslich nicht fortzugehen, solange ihre Tasse noch nicht leer. Die Kritiker Augen über ihrem eigenen Tun, die sich niemals schliessen wollten, lachten höhnisch dazu.

Einmal auch inzwischen sagte der Herr etwas von Stundenverstreichen und gehen; er wurde beruhigt; es sei noch Zeit-bis-bis halb sieben noch. Nun denn, da war es, das Endgiltige, der Einschnitt, der Abbruch, Ziel und Ende. Eine halbe Stunde noch! Und es war schön, blieb schön! Er sprach von sich, von seinen Werken, für sie ^{zwischen den Worten,} erfassbar, auch von seinem Werk, dessen Sichtbarwerdung nur seine Bücher waren. Und sie, o, sie verstand, - immer. Es war nicht nur ein Sich-freuen und Begreifen, wie kluge Männer redeten, es war Mitarbeit, Nachschaffen, helles, seliges Mitgehen, ~~Voraus~~ Entgegenkommen, ja Vorausseilen oft, ein Erraten des Noch-Ungesagten; dabei stets ein Sich-nach-aussen-verschweigen, nicht Sich-verraten vor dem Fremden, nicht ihm-verraten, Jam, wie tief sie begriff, in Ehrfurcht, Rührung, Stolz und Glück. Und ein Nicht-abnutzen, ein Schonen-schonenwollen. -

Halb sieben! Der Fremde erhob sich, Gottlob, er, er, nicht sie hatte es zu tun brauchen, nicht Abschiednehmen brauchen vor den Augen des Gastes. Die letzten Minuten waren tödlich gewesen in dieser Angst, Verbeugung, Händedruck, Händedruck zweier, die eine unvergessliche Stunde mit einander erlebt, wenn auch ein Lächeln war in ihr-auf wie verschiedene Weise! Der Gast war hinaus.

Sie stand auf-"Jetzt gehe auch ich!" O, wie die Bewegung, die Erlösung der Glieder im sich regen wohl tat! Sie trat zu ihm, der müde auf den Stuhl am Bette gesunken war, jenem, das an der Tür stand, "Wie müde Du bist!" Im Geist strich ihre Hand über seine ^{an} Hand. All ihr Wesen war Muttersein zu ihm in diesem Augenblick. "Alle nutzen Dich aus, verzeih, wir alle!" Er sah mit gutem, fast staunenden Blick zu ihr auf: "Du-hast mich doch nicht erschöpft!" sagte er sanft. Da jubelte Freude durch ihr Herz. So hatte er gespürt, wenn auch vielleicht nicht erraten, wohlthuend gespürt, dass sie sich beschieden, um seiner willen, um seiner willen, vor dem sie so aus leidenschaftlichem Wünschen heraus ~~ge~~geht hatte, sie, sie selbst zu sein, sie, die sich ein ganzes Leben lang unter Masken hatte verbergen, ein im Rahmen ihrer Umgebung störend wirkendes Temperament hatte verleugnen müssen! "Dich selbst erschöpfst Du, schöpfst Dich aus, verschwendest Dich an uns," sagte sie innig. "Das Meiste sprach ich heute Abend doch für Dich!" entgegnete er schlicht. Ihr Ohr tat sich auf, unglaublich, in Seligkeit begreifend, die ihr ganzes Wesen überflutete, mit Dankbarkeit ^{durch glückliche} erfüllte. Sie folgte ihm zum Tisch, an den er getreten, fasste seine Hand mit ihren ^{an} beiden. "Ich danke Dir, o, ich danke Dir!" murmelte sie, und rasche, scheue Worte, gestammelte Fragen stürzten nach, brachen aus "Du machst mich stets sehr glücklich mit Deinen Briefen" und, ihr hervor. Er hörte gütig zu, antwortete. "Ja, -ich habe Dich lieb!"- das blieb in ihrer Seele, fiel darauf wie wohltätige Tropfen auf verdurstetes Land. Ihre Finger klammerten, bebten, baten. Da löste er ruhig die seinen, schob Nebensächliches auf der Tischplatte zurecht, -ihre Hände sanken. Ihr Haupt, ihre Schultern senkten sich, alles an ihr, sie selber sank, sank tief, in einen Abgrund der Verschmähtheit und Scham. Ihre Hände, ihre Hände, nie, sie wusste es, -nie würden sie dieses Gefühl des Leerwerdens, des Abgewiesen, -des an Sich-selbst-zurück-gewissen-seins verlieren! Hass wollte aufglühen in ihr, ^{gegen ihn} der ihr Jüngstes verworfen, -ein Gefühl, dem ähnlich, das sie zuvor angesichts der Kränkung der Fremden, der kleinen Schwester, empfunden, -doch die Tränen,

die durch ihre Seele flossen, glitten auslöschend darüber hin, Liebe und Schmerz, sie waren mächtiger in ihr als ihr Stolz, wie stets vor ihm. Und das alles, dies Erleben eines ganzen Schicksals, eingepreßt in die Spanne weniger Minuten, die weitergingen. Sie selbst ging weiter, durch's Zimmer ging sie, sprach, tat etwas, griff zu ihrem Hut und setzte ihn auf, trat vor den Spiegel sogar und blickte hinein, ohne etwas zu sehen. Den Schleier, den herabgesunken, schob sie wieder empor, sich selbst verhöhnend, in Spott, Schmerz, letzter, uneingestandener Hoffnung. Aus dem Mantel streckte sie ihm Abschied nehmend die Rechte hin, die sie unbehandelt gelassen. Die küsste er leise, hinstreichend leicht, dass es kaum Berührung war und ohne ein Neigen des Hauptes. Auch das schmerzte, war wie ein Stich, ein Biss, -Abschied, Abschluss, auch dieses, nicht Auftakt zu einem seligen Mehr, wie es in jungen Tagen ein Handkuss von liebsten Lippen ihr so oft gebracht.

Sie schritt zur Tür. Jemand etwas, irgend etwas-musste noch kommen. "Darf ich Dich noch etwas bitten?" Ihn war, als habe sie fast das gleiche Wort heute schon einmal, an gleicher Stelle, gehört. Sein Auge blickte Gewahrung. "Dein Bild ja? Dein Bild?" "Gern, gern-Du mußt mich nur mahnen daran, sich, ich vergesse---" Ja, ja, er vergass, sie wusste,--und wusste auch, es war sein Recht, dies zu tun. Immer, immer war es sein Recht, zu sein, wie er war, immer, auch, wenn sie es nicht verstand, denn er handelte nicht mit Anmassung, wie die Eitelkeit tut, sondern mit Verantwortung, wie es die Pflicht anvertrauter Fülle ist. "Leb' wohl!"-"leb wohl". Ihn ganzes Wesen lauschte, wartete, litt. Da riss sie sich den Ring vom Finger, den sie seit Jahren trug, Tag und Nacht. "Sieh!" Und sie bot ihn ihm. Nicht gleich fand er sich zurecht, fand den Namen nicht, seine Initialen, die hinter gläsernem Plättchen dort ruhte, ein armes, ausgeschnittenes Stück Papier, worauf der Anfangsbuchstabe seines Namens stand, von seiner Hand geschrieben. Ein Lächeln erweichte seine Augen, nicht seinen Mund. Nicht des Spottes über ihr mädchenhaftes, kindliches Tun, weit eher der Rührung vielleicht. "Wie lieb das ist, -ich danke Dir." Er schob den Ring zurück auf ihre Hand. Mechanisch setzte sie ihn noch einmal auf, der Name durfte nicht an anderer Stelle stehen. ^{nur in so lange gewohnt} "Er gibt mir Kraft, ^{Dein Name} weißt Du, sagte sie erklärend, "nur bei der Arbeit wird er so leicht schlecht, immer wieder.." "Ja," murmelte er, "ja, man wird immer wieder schlecht." Und sie tat, als habe sie es nicht gehört, das leise gestehende Wort, das ihr in's Herz fiel, um ewig dort verwahrt zu blei-

ben "Also... Dein Bild... ich bekomme es, nicht wahr?" sagte sie ablenkend, verwischend, ruhig und beherrschten Gesichts, wie sie es stets zu zeigen gewohnt war, wie sie es von sich verlangte und es ihn zu Gebote stand, auch jetzt, wo ihr ganzes Wesen Sturm war, Liebe und Weh. "Ja, ich schicke, mahne Du mich nur!" - "Lebe wohl!" Win Händedruck. "Leb wohl!"

Eine Tür ging auf unter ihrer Hand, noch eine, - sie stand auf dem Gang - zwei Türen fielen hinter ihr zu, geschlossen von seinen Händen. - Draussen.... Sie ging die Stufen hinunter, Stufe um Stufe, an Menschen, vorbei, die sie nicht begreifend ansah, langsam, wie eine Träumende, wie eine um Jahre Gealterte. Durch dieselbe Halle ging sie, in der sie ^{wartend} zuvor gesessen, wo die "Marionmägde" noch liegen mochten zur Unterhaltung anderer Wartender, durch den Eingang schritt sie hinaus, über die selbe Schwelle, die sie zwei Stunden vorher überschritten, ihr ganzes Wesen ein bereites Gefäss, aufgetan zu empfangen, was eines Andern Hand, eines Andern Wort und Blick hineinlegen würde. Jetzt schlossen die Kelchblätter ihres Herzens sich leise, zögernd, müde wieder zu über dem Bilde, das das Heute hineingelegt, und sie trug die Blüte dieses Tages mit sich fort als einzigen Besitz, als einzigen Vorrat, für ein ^{langes} Jahr des Wartens, und fühlte schwer, eine ~~winzige~~ ^{des Enttäuschens} grosse brennende Träne lag zutiefst auf dieser Blüte Grund.

Draussen Abend, Bahnhofsnähe, Menschen; dann Strassendie langsam leerer und stiller wurden, je weiter sie kam. So schritt sie dahin unter einem Himmel, an dem der Ostermond mit seinen Sternen stand, und fühlte nichts in sich als ein seltsam totes Weh, das zuweilen für ^{einem} lindernde Sekunden in Schluchzen ihrer Seele erschmolz. Einzelnes zu denken, zu fühlen war ihr für den Augenblick wie gnädig versagt; sie wusste, das wartete nur, würde wiederkommen, nach und nach, tröstlich und unerbittlich, Freude und Schmerz, bald dies, bald das, Stück um Stück, selten ein Ganzes, das Ganze, so wie es gewesen, so wie es in dieser Minute schon Vergangenheit war, beschlossen und bewahrt nur in ihr und ihrer Treue.

Und sie gab sich gedankenmüde, führungswillig hin an die wiegende Melodie, die in ihr anhub und sich aus der Heimwehqual ihrer Seele gebal, die zurückverlangte zu dem, den sie verlassen, die nicht hinwollte zu dem, was ^{ihre} ~~nur~~ Wohnstätte, nie ihr Zuhause war: "Unter dem Himmel, den Nacht bestreute Ging ich mit tastenden Füßen nach Haus. Ach, jeder Schritt, der von Dir mich entfernte, Trug mich nicht heimwärts, Er stiess mich hinaus....."